

Missionarische Spiritualität in meinem Kontext

Als ich gebeten wurde, darüber zu sprechen, was missionarische Spiritualität in meinem Kontext bedeutet, wurde mir klar, dass ich meine persönliche Erfahrung mit anderen teilen muss. Diese Aufforderung machte mir auch bewusst, wie unzulänglich ich mich über dieses Thema mitteile. Gleichzeitig bin ich dankbar und ich fühle mich geehrt, dass ich diese Gelegenheit habe, da es meine Erfahrung erweitern wird, wenn ich mich mit ihnen allen austausche. Im Markus-Evangelium – als Jesus seine zwölf Apostel rief – wird erklärt, dass er sie erwählte und „bei sich haben und dann aussenden wollte“ (Mk 3,14). Diese Erklärung hat recht gut mit dem zu tun, was ich zu teilen hoffe; „bei Jesus sein“ ist wesentlich, um hinausgehen zu können und die Früchte der Erfahrung, Jesus Christus begegnet zu sein, zu teilen.

Folglich bezieht sich die oben erwähnte missionarische Spiritualität darauf, die Menschen mit der Botschaft Christi und der Guten Nachricht des Evangeliums so zu berühren, dass sie nicht umhin können, sich völlig zu ändern. Wenn das geschieht, werden die Menschen so verwandelt, dass sie mit anderen das teilen möchten, was sie erhalten haben. Diese persönliche Berührung Jesu sollte in einer Person Veränderung bewirken. Alle sind deshalb aufgerufen, das weiterzugeben, was sie erhalten haben. Aber zuallererst muss der Einzelne selbst zu Füßen Jesu genährt werden, indem er Zeit mit dem Herrn verbringt; er muss genährt werden von dem Tisch, den der Herr bereitet; in der Heiligen Schrift, der Eucharistie und allem, was den Menschen Gottes Liebe bringt. Nach Woods ist die Spiritualität in der christlichen Tradition in drei Dingen verwurzelt. Erstens, sie

ist „verwurzelt in der Heiligen Schrift und besonders in den Evangelien. Zweitens sind spirituelle Traditionen nicht hergeleitet von abstrakten Theorien, sondern von Versuchen, die Werte des Evangeliums in einer positiven, aber kritischen Weise innerhalb spezifischer historischer und kultureller Zusammenhänge zu leben. Drittens sind die Erfahrungen und Einblicke von Einzelnen und Gruppen nicht isoliert, sondern stehen in Zusammenhang mit den umfassenderen christlichen Glaubenstraditionen, Gewohnheiten und dem Gemeinschaftsleben“ (Woods 1998,10; zitiert von Leoncienne 2000, 10-11).

Dieses Verständnis hebt drei Elemente hervor, die, so glaube ich, wesentlich sind für eine missionarische Spiritualität. Das erste erwähnte Element ist die Heilige Schrift, besonders die Evangelien. Wie ich zuvor angeführt habe, ist der Jesus des Evangeliums eine lebendige Person, der jene begegnen, die das wollen, durch Meditation und durch das Teilen der Heiligen Schrift an Sonntagen und überall dort, wo sich eine Gelegenheit bot. Der Appell Jesu an seine Anhänger hat einen persönlichen Charakter. Er benutzt Sätze wie „Folgt mir nach“ (Mk 1,17), „Kommt alle zu mir“ (Mt 11,28), und deshalb ist es wichtig, dass wir wissen, wer er ist und was er ist. Die Gemeinschaft, in der ich aufwuchs, genoss nicht den Luxus, jeden Sonntag einen Priester zu haben und deshalb wurde der christliche katholische Glaube gegründet und aufgebaut auf dem Lesen der Heiligen Schrift, wenn die Gemeinschaft sich zum Gottesdienst versammelte. So erfahren die Menschen die Gemeinschaft mit dem Herrn, indem sie miteinander das Wort Gottes teilen. Dieser Hunger nach Gott fand irgendwie

Nahrung in der persönlichen Begegnung mit dem Jesus der Heiligen Schrift, besonders der Evangelien, und in der versammelten Gemeinschaft.

Das zweite erwähnte Element ist die gelebte Erfahrung der Menschen. „Die Werte des Evangeliums auf positive, aber kritische Weise im Rahmen besonderer historischer und kultureller Zusammenhänge“ zu leben, hilft den Menschen zu beurteilen, wie verwurzelt die Evangeliumsbotschaft in ihren Herzen ist. Der historische und kulturelle Kontext der Menschen verlangt, dass Menschen Zeit miteinander verbringen, die Höhen und Tiefen des Lebens teilen. Das Gemeinschaftsbewusstsein hilft den Menschen, zueinander in Beziehung zu treten. Ist das der Fall, stellt man fest, dass der biblische Ausdruck des Gemeinschaftslebens, wie er in der Apostelgeschichte wiedergegeben wird, nämlich als ein Weg, wie Menschen ihre Spiritualität lebten, jene Menschen anspricht, deren Leben auf einer gemeinschaftsbezogenen Einstellung beruht. Diese Lebensweise befasst sich auch mit einer dringenden Notwendigkeit, dem Gefühl des Dazugehörens. Afrikanische Gemeinschaften leben und finden ihre Existenz in dem Wissen, dass sie zu einer bestimmten Gruppe von Menschen gehören. Setiloane stützt und bekräftigt John Mbiti, der „das Diktum von Descartes abwandelt zu „Ich gehöre dazu, also bin ich“ ... Dazugehören liegt an der Wurzel und im Wesen des Seins (Setiloane, 1986,10). Dazugehören geht über Familie, Clan und Stamm hinaus. An der Quelle und im Herzen allen Lebens ist Gott, der Schöpfer und Spender allen Lebens. Dieses Bewusstsein, dass Gott alle Bereiche des Lebens durchdringt, muss unbedingt erwähnt werden, da das ganze Leben eine Möglichkeit bietet, um mit Gott in Berührung zu kommen und die Liebe und Fürsorge Gottes zu erfahren. Dieses Bewusstsein des Dazugehörens, glaube ich, liegt auch im Zentrum der missionarischen Spiritualität. Es ist wichtig, für gutes Einvernehmen zu sorgen und ein Umfeld zu

schaffen, in dem die Werte des Evangeliums Bestandteil der gelebten Erfahrung der Menschen sind, wo sie wissen, dass sie willkommen sind und angenommen werden, und zwar dafür, wer sie sind und nicht dafür, was sie sind. Gleichzeitig muss man anerkennen, dass Werte, die nicht im Widerspruch zur Evangeliumsbotschaft stehen, herausgefunden und gefördert werden müssen, und andererseits das, was im Widerspruch steht zur Botschaft des Evangeliums, gleichermaßen identifiziert, aber beseitigt werden muss. Die Botschaft des Evangeliums muss zu den Menschen in ihrem Alltagsleben sprechen und ihr Handeln herausfordern, da Menschen miteinander in Interaktion stehen.

Man kann feststellen, dass Spiritualität „das ganze menschliche Leben betrifft; sie umfasst das ganze Sein, ausgedrückt in Begriffen der bewussten Beziehung zu Gott in Jesus Christus durch das Innewohnen des Heiligen Geistes und in einer Gemeinschaft von Gläubigen“ (Leonciennes 2000,11). Die Person, die vom Heiligen Geist ergriffen ist, ist von Gott erfüllt und hat eine persönliche Beziehung, die ständig und immer genährt werden muss und deshalb kann man sagen, dass „christliche Spiritualität inkarniert ist, in Christus und in der Heiligen Schrift wurzelt, Fleisch wird in den Menschen, die sie annehmen, die ihre Bräuche und Kulturen in Frage stellen und „christianisieren“ (Leonciennes 200,14). All das kann man im Verhalten und im Wirken derer spüren, die glauben, und auch in der Weise, wie sie zueinander in Beziehung stehen. Wenn er Christus angenommen hat, „obliegt jedem Jünger Christi die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen“ (LG 17).

Christus, der unter den Menschen offenbar gemacht wird, kommt in manchen der Gruppen, die die Menschen bilden, irgendwie zum Ausdruck; da ist eine Reihe von verschiedenen Frauengruppen, die Sodalitäten bilden, um nicht als Einzelne, sondern als Gruppen an der Kirche und an der Gemeinschaft beteiligt zu sein; da gibt es die Jugendgruppen,

die Marienkinder; sie alle sind Ausdruck des Glaubens der Menschen in der Weise, wie sie einander nützen und brauchen, um als Christ zu wachsen und sich zu entfalten. Durch die Bildung dieser Gruppen wird Christus, so ist zu hoffen, in die Herzen aller Menschen hineingeboren, damit sie sich zu besseren Menschen wandeln.

Die Afrikaner sind in ihrer Gesamtheit sehr spirituell. Ihre Spiritualität basiert auf dem ganzen Lebenssystem; sie „basiert auf den kulturellen Werten, Symbolen und Haltungen der Afrikaner. Die afrikanische Spiritualität geht über persönliche Erfahrung hinaus. Tatsächlich ist die Vorstellung von einer individuell-persönlichen Erfahrung in Afrika fremd. Die afrikanische Weltsicht ist ganzheitlich, integriert, interdependent, zusammenhängend. Keine Person, kein Tier und kein Gegenstand ist isoliert. Es gibt nur ein Leben in der Verbindung mit Gott (das höchste Wesen), mit den Ahnen (die lebenden Toten), mit dem Ungeborenen, mit der Menschheit und der Natur“ (Leoncienne 14). Alle Aktivitäten des Lebens werden von der gelebten Gotteserfahrung berührt. Um zu verstehen, wie ein Afrikaner eine Beziehung lebt, muss man verstehen, dass das ganze Leben eins ist: Pflanzen, Tiere, Natur, die ganze Schöpfung ist verbunden. Dieses Verständnis ist irgendwie genau dasselbe wie es in der Heiligen Schrift dargestellt wird; das ganze Leben ist wohl geschaffen, es ist interdependent und steht in einem Zusammenhang. Die Pfingsterfahrung war nicht eine persönliche Erfahrung, sondern ein öffentliches Ereignis; andere erlebten die Verwandlung mit, die stattfand; in ähnlicher Weise sollen jene, die vom Geist Gottes berührt werden, erkennbar werden durch die leidenschaftliche Begeisterung, die aus ihrem Inneren strömt.

Das bringt ein wichtiges, oben erwähntes Element mit herein – sich selbst und seine Kultur in Frage zu stellen. Das ist eine große Herausforderung, da die afrikanische Spiritualität auf kulturellen Werten, Symbolen,

Bräuchen und Haltungen basiert. Einige davon müssen durch die Evangeliumsbotschaft „erlöst“ werden. Das kann aber nur geschehen, wenn die Menschen es zugelassen haben, dass Christus in ihre Herzen hineingeboren wird, wenn sie zugelassen haben, dass er Teil ihres Lebens wird, und Christus dieses auf allen Ebenen berührt.

Der dritte, oben erwähnte Punkt besagt, dass „die Erfahrungen und Einblicke von Einzelnen und Gruppen nicht isoliert sind, sondern in Verbindung stehen mit den umfassenden christlichen Glaubenstraditionen, Gewohnheiten und dem Gemeinschaftsleben“. Es ist wichtig, das besonders anzumerken, da wir als Ortskirche fester Bestandteil einer langen christlichen Tradition und einer langen Geschichte sind. Wie die Menschen ihren Glauben entdecken und in ihrer Beziehung zu Christus wachsen, müssen sie auch erkennen, dass sie sich einer langen Tradition von Menschen anschließen, die glaubten und ihren Glauben mit anderen geteilt haben. Sie müssen sich dessen bewusst sein, dass unser Weg als eine Glaubensgemeinschaft zu den Geschehnissen in der Geschichte der Kirche gehört und dass von all denen Unterstützung kommt, die den Glauben früher gelebt haben.

Eine missionarische Spiritualität in den Menschen drückt das tiefe Verlangen und die leidenschaftliche Begeisterung im Herzen aller aus, weil sie Christus als Person begegnet sind und eine Beziehung zu ihm aufgebaut haben, die sie anspornt, das, was sie erfahren und erhalten haben, mit anderen zu teilen. Im Lumko-Pastoralinstitut gibt es das Programm, „zum Dienen aufgerufen“, das Laien als Zielgruppe wählt und ihnen eine theologische Grundlage liefert. Mit diesem Rüstzeug sollen die Menschen zu ihren Gemeinschaften zurückkehren und teilen, was sie erhalten haben, indem sie mithelfen, die Gemeinschaften aufzubauen. Dieses Programm legt das Fundament, das Menschen brauchen, um die nötige Zuversicht zu gewinnen, damit sie ihren Glauben mit anderen teilen können.

Die Bildung Kleiner Christlicher Gemeinschaften ist gewissermaßen ein Weg, diese Spiritualität auszudrücken zu versuchen; eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern in Christus, die versuchen, einander im Glauben zu bereichern und die auch versuchen, einander zu helfen, das Leben in all seiner Fülle zu leben. Aber die Kleinen Christlichen Gemeinschaften – als Lebensweise einer christlichen Gemeinschaft – basieren auf der Heiligen Schrift und irgendwie scheinen sie in solchen Gemeinschaften gut zu laufen, die auch vom Wesen her gemeinschaftlich ge-

prägt sind. Das schließt die anderen Gemeinschaften nicht aus. Um zu demonstrieren, was ich auf meine umständliche Art zu sagen versucht habe: Ich werde mit euch teilen, wie Bibel-Teilen funktioniert.

Sr. Tshifiwa Grace Munhedzi OP ist Dominikanerin der Kongregation der Hl. Katharina von Siena in Südafrika. Sie arbeitet als Dozentin für biblische Theologie am St. Joseph's Theological College in Cedara, Kwa-Zulu Natal. Übersetzung aus dem Englischen: Irmgard Dieterich.

Margareta Hutnyk OSBM

Die Missionsspiritualität der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche

Um über die Missionsspiritualität der Kirche zu sprechen, möchte ich meine Ausführungen mit den Worten der Apostelgeschichte beginnen (1,8): „Ihr werdet vom Geist Gottes erfüllt werden. Der wird euch fähig machen, überall als meine Zeugen aufzutreten: in Jerusalem und in ganz Judäa, in Samarien und bis ans äußerste Ende der Erde“. Die Spiritualität und die Missionstätigkeit der Kirche kommen hauptsächlich aus der Quelle des Lebens selbst – aus dem Wort Gottes. Das Zweite Vatikanische Konzil betont das Pflegen des geistlichen Lebens nach dem Worte Gottes. So erinnert uns Papst Johannes Paul II. daran: „Geistlich leben heißt vor allem, aufs Neue anfangen von der Person Christi, dem wahren Gott und dem wahren Menschen, im Wort gegenwärtig, das als erste Quelle aller christlichen Spiritualität gilt.“¹ Gottes Wort gibt unserem Leben Rich-

tung und gestaltet es. Es erzieht unsere Herzen und entwickelt unser Denken. Damit wird der Glaube reif, und wir lernen, die Wirklichkeit sowie die Ereignisse im Leben mit den Augen Gottes zu sehen.

Nun möchte ich kurz versuchen, die Bedeutung und die Kraft des liturgischen Gebetes, das besonders ausdrucksvoll die Geistigkeit und den Missionscharakter der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche wiedergibt, zu erklären. Die Ostkirche kennt in ihrer Mentalität kein Missionselement, zumindest nicht in dem in der Westkirche üblichen Sinne. Deshalb gibt es in der Ukrainischen Kirche auch keine Tradition, zu den anderen Völkern zu gehen und dort ihre Kultur wie auch Religion zu verbreiten. Trotzdem erfüllt sie ihre Mission, wie wir es später sehen werden, und entspricht den Bedürfnissen des Volkes Gottes.